bei Säuglings- und Kinderkrankheiten» die vorgeschriebene «Hausprüfung» und Diplomprüfung machen mussten. Im Fach «Wochenbettpflege» jedoch mussten sie sich nur der Hausprüfung unterziehen.» (S. 97)

Da Sailer andernorts von Schülerinnen spricht, muss ich im zitierten Abschnitt davon ausgehen, dass sie hier tatsächlich männliche Schüler meint. Wenn dem so ist, dann verdient doch die Tatsache, dass angehende männliche Pfleger 1929 in der Wochenbett- und Säuglingspflege arbeiten, eine Interpretation. In der Schweiz beispielsweise erkämpften sich Männer erst etwa in den 1980er Jahren Zutritt zur Kinderkrankenpflege. Und ob Österreich diesbezüglich emanzipierter war, wage ich doch zu bezweifeln.

Weshalb die Autorin die Entwicklung der Krankenpflege von den «frühen Menschheitskulturen» bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, also einen Zeitraum von etwa 3000 Jahren, auf zwölf Seiten abhandeln muss, wobei sie sich auf altbekannte Literatur abstützt, um dann ihr Thema der berufspolitischen Entwicklung in der Zwischenkriegszeit, einen Zeitraum von zwanzig Jahren, auf über dreihundert Seiten äusserst genau zu beleuchten, ist mir nicht einsichtig. Statt dieses oberflächlichen Einleitungskapitels wäre ein Kapitel über ihr Forschungsinteresse, ihre Forschungsfragen und gewählten Geschichtsmethoden sowie eine Diskussion der österreichischen und allenfalls der internationalen Forschungsliteratur spannender gewesen.

Sabine Braunschweig, Basel

Triumphwagen des Antimons. Basilius Valentinus, Kerckring, Kirchweger. Text, Kommentare, Studien. Hans Gerhard Lenz (Hrsg.). Elberfeld, Buchverlag Oliver Humberg, 2004. X, 379 S. Ill. € 48.–. ISBN 3-9802788-7-5.

Der 1604 erschienene *Triumphwagen Antimonii* des mit aller Wahrscheinlichkeit pseudonymen Autors Basilius Valentinus erlebte eine rege Aufnahme und Rezeption. Darin wurden chemische und alchemische Prozesse rund um das aus Antimontrisulfid bestehende Mineral Antimonit (Grauspiessglänzerz) in einem grösseren Zusammenhang dargestellt. Gerade unter Paracelsisten erfreute sich das alchemisch zubereitete «Antimonium» als Allheilmittel einer wachsenden Beliebtheit und hatte schon zu mannigfachen Kontroversen Anlass gegeben. Als Herausgeber des *Triumphwagens* waren der Medizinprofessor Joachim Tancke (1557–1609) und der Alchemist Johann Thölde (ca. 1563–ca. 1613) aufgetreten, wobei beim letzteren die Autorschaft vermutet wird. Der *Triumphwagen* hebt sich von der älteren alchemischen Literatur dadurch ab, dass die meisten darin geschilderten Prozesse praktisch umsetzbar sind und dadurch auf grosses Interesse stiessen. Der Amsterdamer Arzt Theodor Kerckring (1638–1693) besorgte 1671 eine lateinische Übersetzung des *Triumphwagens*. Er versah sie mit zahlreichen Anmerkungen, die dunkle Stellen des Originals bereinigten. Einen weiteren, erst 1790 gedruckten Kommentar lieferte der Arzt Anton Josef Kirchweger (1672–1742), der bereits als Verfasser des berühmten, von Goethe geschätzten alchemisch-naturphilosophischen Werks *Aurea Catena Homeri* aufgetreten war. Der gesamte Urtext des *Triumphwagens Antimonii* zusammen mit den beiden erwähnten Kommentaren findet hier eine Neuedition. Die ansonsten

wortgetreue Wiedergabe der Texte wurde der modernen Orthographie sanft angeglichen. Auf weitere Wort- und Sacherläuterungen wurde verzichtet.

Besonderes Interesse erweckt die diesmal buchstaben- und zeichengetreu gehaltene Edition von *Johann Tölden Proces Buch* nach einer Handschrift der Murbardschen und Landesbibliothek Kassel aus dem Jahr 1594. Thölde hatte darin für seinen damaligen Brotherrn, den Landgrafen Moritz von Hessen-Kassel, zahlreiche alchemomedizinische Rezepte zusammengestellt, die viele Prozesse aus dem *Triumphwagen* vorwegnehmen. Hans Gerhard Lenz hatte das *Proces Buch* 1981 für seine Dissertation ediert. Für diese Ausgabe verglich er die Transkription nochmals mit der Handschrift und zeichnete die Apparatedarstellungen nach. Aus der gleichen Dissertation stammt eine Biographie des Johann Thölde. Zum Schluss bringt Oliver Humberg neue Erkenntnisse zur Lebensgeschichte Thöldes, die durch die nach der Wende erfolgte Öffnung der thüringischen Archive möglich wurden.

Der vorliegende Band darf sowohl von seiner Anlage wie auch von der ansprechenden, fast bibliophil zu nennenden Aufmachung her als gelungen gelten. Erstmals finden sich Texte der spagyrischen Praxis im Umfeld des *Triumphwagens* in einem Band vereint und bieten dem Leser die Möglichkeit, sich in die Vorstellungswelt des ›Antimoniums‹ zu vertiefen.

Urs Leo Gantenbein, Zürich